

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **22 (1944-1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

68.1107.1944



ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN)

HEFT 6

NOVEMBER 1944

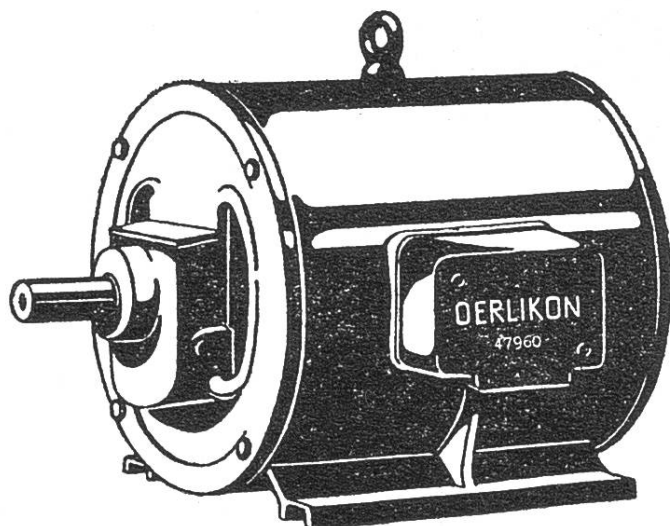
Wir nehmen Stellung

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

INHALT

Eine rare Melodie...	113
Ein Damoklesschwert	115
Frauenstudium und Frauen im Ausland	116
Unser Standpunkt	118
Eine Universitäts-Charta	119
Ehrenpromotion und Wissenschaft	121
Eurythmie	123
Kleine Chronik	125
Wissenschaftliche Lektüre	131
Promotionen	136
Veranstaltungs-Kalender	

OERLIKON Elektromotoren



Für jeden Antrieb
liefern wir Ihnen
den geeigneten Motor,
dazu
Motorschutzschalter
und **Industriestecker**

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH, TEL. 46 85 30

Bureaux in Zürich, Bern, Lausanne und Luzern

ZÜRCHER STUDENT

22. Jahrgang

November 1944

Heft 6

Die Schweizer

haben sehen müssen, daß sie nicht die ausschließlichen Pächter der Freiheitsliebe in Europa sind, daß sie aber durch den alten Besitz und Gebrauch der Freiheit eine doppelte Verpflichtung haben...

Gottfried Keller.

EINE RARE MELODIE...

„Eine rare Melodie, die man in 100 Jahren auf allen Gassen pfeifen wird. Eigentlich gehörte sie in den Nationalratssaal der vergangenen Woche und hätte sich auf das Bänklein setzen sollen, wo die Motionen alle saßen. Denn auch unsere rare Melodie ist eine Motion. Ihr Name: Frauenstimmrecht in der Schweiz.

— — — — —
— — — — —

Diese zwei Reihen Striche stellen 22 Kanapees dar für die Philister beider Geschlechter, die bei der bloßen Vorstellung „Frauenstimmrecht“ in Ohnmacht fallen...“

Vor sechzig Jahren erschien dieser Absatz im „Bund“, und der Verfasser ist nicht etwa eine rabiante Frauenrechtlerin, wie sie die Karikaturen jener Zeit schildern: dünnes Zöpfchen, dürre Gestalt, hektische Begeisterung im spitznäsigen Gesicht — nein, er heißt Joseph Viktor Widmann, freigesinnter Dichter und Redaktor...

Vor sechzig Jahren schon haben also führende Männer die Notwendigkeit des Frauenstimmrechtes eingesehen, und trotzdem sind wir heute damit in der Schweiz kein Schrittchen vorangekommen. Daß General de Gaulle nun auch die Frauen zu den Urnen gerufen hat, erregte bei uns nicht mehr Aufsehen als etwa die Freigabe blinder Coupons auf der Lebensmittelkarte. Und doch, wenn niemand befürchtet, daß die Französin, „die weiblichste Frau“, durch den Stimmzettel ihren sprichwörtlichen Charme verlieren könnte — warum sollten dann ausgerechnet wir Schweizerinnen damit zu Megären werden?

An sich ist es ja rührend, wie die Männer um uns besorgt sind: Wir würden durch das Stimmrecht nur verlieren, heißt es, die Frau sei die „Hüterin der Familie“, und nicht Fordern, sondern Helfen die hohe Aufgabe der Frau. — Seltsam erscheint dann bloß, daß die „Hüterin der Familie“ nicht über Dinge entscheiden kann, die wesentlich ins Familienleben eingreifen, daß sie als Erzieherin nicht über soziale und pädagogische Fragen ihre Meinung äußern darf,

daß sie als Helfende eigentlich machtlos nur immer Löcher im politischen und wirtschaftlichen Leben flickt und die Macht nicht hat, ein neues Kleid — ein neues Gesetz — zu fordern.

Wieso glaubt man denn eigentlich immer, das Frauenstimmrecht richte sich gegen den Mann? Ich kann kein einziges stichhaltiges Argument zu dieser Ansicht finden, meine im Gegenteil, der Mann sollte eigentlich froh sein... Denn wem wird am meisten geklagt, wem läßt man seine Sorgen ab, wem anvertraut man seinen Kummer? Immer der Frau, sei sie nun Mutter, Gattin oder Freundin — wahrscheinlich aus dem instinktiven Gefühl heraus, daß sie irgendwie helfen könne. Heute, wo der Instinkt, das Unterbewußtsein, ja beinahe göttliche Funktion einnimmt, sollte einen diese Tatsache zum mindesten nachdenklich stimmen. —

Irgendein Schlauer hat einmal das Frauenstimmrecht mit der Etikette „unweiblich“ versehen, und dabei blieb es. Mit diesem niederschmetternden Wörtchen kann man ja so vieles ad acta legen! Immerhin, erst galten Skifahren und Schwimmen als entsetzlich unweiblich, wie jeder Sport; heute ist es plötzlich sehr weiblich, staufacherinnenhaft, wenn man sich zum FHD meldet, ob man dann als Rotkreuzfahrerin in allem Dreck um seinen streikenden Wagen herumkriechen oder auf höchst unweibliche, militärisch straffe Art grüßen muß. De gustibus...

Daß die Männer sich nicht für das Stimmrecht der Frau einsetzen, ist leider einmal Tatsache, daß aber viele Frauen, gerade unter den Studentinnen, es ziemlich blasiert ablehnen, könnte depressierend wirken. Manche stoßen farblos ins gleiche Horn wie ihre männlichen Kommilitonen und sprechen vom „fraulichen Wirken in der Stille“ und so weiter. Gut. Nur hat diese Stille die gefährliche Tendenz, sich in Lauheit zu verwandeln! „Eine Frau kann ihren Willen ja doch durchsetzen“, sagen andere, „da braucht es gar kein Stimmrecht dazu!“ Immerhin, als Mann wäre es mir sehr unheimlich, wenn da Politik via Charme und Liebreiz getrieben würde, oder mit Lieblingsgerichten und gewärmten Pantoffeln...

Die Schweiz hat als erstes Land den Frauen akademische Bildung ermöglicht und hinkt nun mit dem Frauenstimmrecht so gschämig hintennach. Die Schweiz gilt als das Beispiel der Demokratie. — jeder Bürger dem andern gleich — und setzt dabei die Frau (oder ist sie etwa kein Bürger?) rechtlich mit dem Ausländer auf eine Stufe. Und wir auf der Universität, dem „Bollwerk der Wissenschaften“, der „Hochburg des Geistes“, sind noch so in verzopften Ideologien befangen, daß es geradezu ein Wagnis ist, an dieser Stelle in diesen Tönen diese „rare Melodie“ vom Frauenstimmrecht zu singen...
uhu.

EIN DAMOKLESSCHWERT.

Zum Problem des FHD.

Nicht der militärische Drill ist schuld daran, daß wir immer noch zu wenig FHD haben. Die militärische Erziehung kann den Frauen keinesfalls schaden und ist in vielen Fällen sogar notwendig. Besonders da die Organisation — es muß einmal gesagt werden — trotz allen Bemühungen noch immer nicht befriedigend ist. Der Grund liegt anderswo:

Einmal wurde zu Beginn der Dienstfeier der FHD falsch verstanden. Scharfe Kritik und beißender Spott begegneten ihrem guten Willen, und als dann das Verhalten von einigen gleich die Gesamtheit in einen recht zweifelhaften Ruf brachte, zeigten begreiflicherweise nur mehr wenige Frauen und Mädchen Lust, solch fragwürdigen Dank für ihre anstrengende Arbeit entgegenzunehmen.

Dann bildet auch die Einstellung der Arbeitgeber gegenüber den diensttuenden Frauen in ihren Betrieben einen großen Hinderungsgrund: Ein Chef findet es untragbar, daß auch seine weiblichen Angestellten einrücken müssen und gibt bei einer Anstellung leider oft den nicht diensttuenden Bewerberinnen den Vorzug. Die Frauen im FHD hingegen klagen darüber, daß sie dazu verurteilt seien, eine Truppe von Subalternen zu bleiben. Einem neutralen Beobachter erscheint es unbegreiflich, warum die Frauen im FHD nicht höhere Grade erreichen können, denn durch die Mitbeteiligung der Frauen an der Leitung, wie dies in andern Ländern üblich ist, könnte der FHD nur gewinnen. —

Da die freiwillige Rekrutierung sich als zu wenig ertragreich erwies, dachte man zuerst daran, den FHD obligatorisch zu erklären. Das Projekt, von militärischer Seite ausgearbeitet, wurde dem Bundesrat vorgelegt und fand keine Zustimmung. Daraufhin wurde das Rekrutierungsrecht in Aussicht genommen, das die Militärbehörden ermächtigen wird, „bestimmten Frauen oder Frauengruppen“ einen Marschbefehl zu erteilen, dem sie Folge leisten müßten. Diese Vorlage wird zurzeit vom eidgenössischen Militärdepartement geprüft. Es ist klar, daß ein solches Obligatorium einen Eingriff in die Bundesverfassung bedeutet, der vom Bundesrat nur auf Grund seiner außerordentlichen Vollmachten vorgenommen werden kann. —

Immerhin, daß da so über unsere Köpfe hinweg beschlossen wird, ohne daß wir mucksen dürfen, ist an sich schon unheimlich genug und ergäbe wieder den Anlaß zu gefürchteten Frauenstimmrechts-Diskussionen. Dann müssen wir mit Recht fürchten, daß zu der vagen Kategorie „bestimmte Frauen“ vor allem die Studentinnen gerechnet

werden wegen ihrer langen Ferien und „da sie wirtschaftlich meist gutgestellt“ sind — alles Argumente, die wir von der Landdienst-affäre her zur Genüge kennen und vergeblich widerlegt haben.

Ein kleines Damoklesschwert, das über unsern Häuptern pendelt — denn wird der Beschluß erst einmal gutgeheißen, kommt unser Wehren zu spät!
Babette.

FRAUENSTUDIUM UND FRAUEN IM AUSLAND.

China.

Studentennot. Seit Januar 1943 sind mehr als 3000 Studenten, davon $\frac{1}{4}$ Mädchen, aus von Japanern besetzten Gebieten nach dem freien China geflüchtet. Die Gesamtzahl der Studenten, die diese Territorien verlassen haben, geht jetzt gegen die 30 000. Viele haben eine Reise von 1600 km und mehr gemacht. Das chinesische Unterrichtsministerium übernimmt für den größten Teil dieser Studenten Verpflegung und Unterkunft. Viele davon begeben sich nach Tscheng-Tu, wo die Yentching Universität vor kurzem wieder geöffnet worden ist. Diese ist in Gebäuden voll Ungeziefer untergebracht, auch leidet sie an Büchermangel. Professoren und Studenten leiden an Unterernährung.

Studentinnen bauen sich selbst ein Haus. Mehr als 1500 km mußten die jungen Studentinnen der Universität Schanghai zurücklegen, bis sie in Tschungking vor dem Kriege wieder zur Ruhe kamen. Aber es gab weder Wohnung, noch Universität. Beherzt haben sie sich daran gemacht, sich selbst Wohnungen zu bauen. Angetan mit Arbeitshosen, wie junge Maurer, machten sich die Studentinnen ans Werk. Die kurzen Ärmel der Blusen wurden hochgekremgelt, die Köpfe durch große, runde, gelbe Strohhüte geschützt, wie sie chinesische Bauern auf den Feldern tragen. So schafften sie mit Hacke, Pickel und Spaten. Auch die Wege und die Gartenanlagen haben die unerschrockenen Mädchen selbst in Angriff genommen. Sie werden auch die Beete pflegen, auf denen das Gemüse für sie wachsen soll.

Ägypten.

Frauenstudium in Kairo. „Als ich 1930 an der Universität Kairo zu studieren begann, besaß meine Fakultät, die Phil. I, nur vier Studentinnen“, berichtet ein junger ägyptischer Gelehrter, „als ich 6 Jahre später meine erste Arbeitsgemeinschaft leitete, waren unter 35 Studierenden bereits 19 junge Mädchen.“ Heute sind in Kairo, bei 7 Fakultäten mit ca. 3000 Studenten, etwa ein Drittel Studentinnen. — Die meisten der Frauen studieren traditionellerweise Literaturgeschichte oder arbeiten an der philosophischen Fakultät. Die nächstzahlreiche Disziplin ist die Medizin, sodann kommen die Juristinnen, ja es gibt sogar heute 3 junge Mädchen am Polytechnikum, die Ingenieurinnen werden wollen.

Trotzdem aber — im größten Gegensatz zu uns — gibt es keine mohammedanischen jungen Mädchen in Cafés. Allein auf der Straße zu spazieren gilt für höchst unschicklich. Aus der strengen Abgeschiedenheit ihres Heims ist die mohamedanische Frau übergangslos in wenige moderne Arbeitsgebiete getreten. Dementsprechend ist ihr Leben an der Universität anders als in Europa.

An jeder größeren Universität steht den Studentinnen eine sogenannte Gouvernante zur Verfügung. Das ist eine ältere, sehr gewandte Dame, meist eine Französin, die zur Oberaufsicht bestimmt ist. Die Gouvernante erledigt auch technische Fragen, wie Gänge zur Quästur. In den Pausen hingegen plaudern die Mädchen mit ihren männlichen Kollegen.

Ein öffentliches Verkehrsmittel zu benutzen, wäre für eine Studentin nicht schicklich. So besitzt eine Universität, die auf ihr Renommé etwas hält, ein Personenauto. Jeden Morgen erscheint dieses Auto vor der Tür der Studentin, um sie abzuholen, und jeden Abend liefert es sie wieder zurück. Will eine Mohammedanerin im Ausland studieren, so kommt nur das Missionshaus in London in Frage. Sich etwa ein möbliertes Zimmer zu mieten, wie unsere Studentinnen, dürfte nicht einmal erörtert werden.

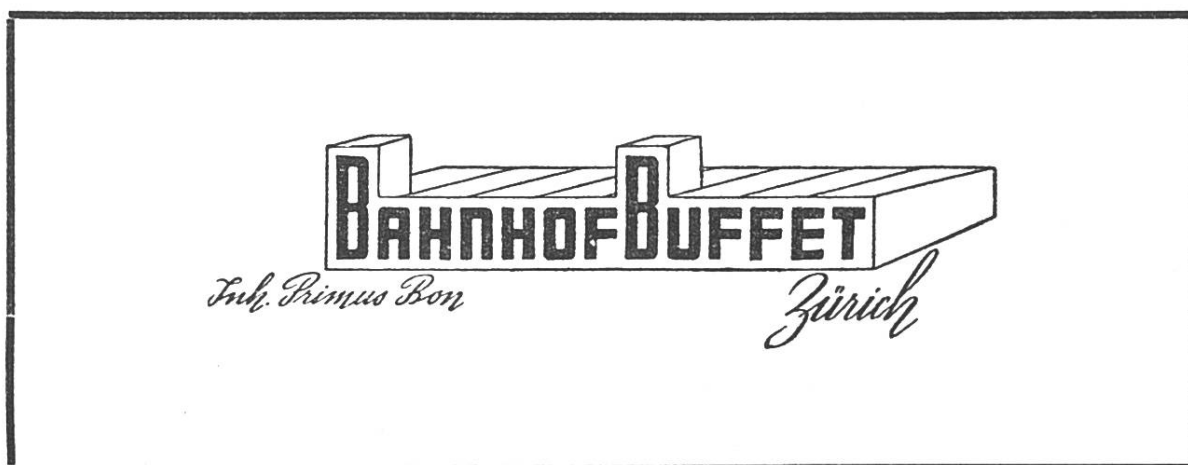
Aus der „Neuen Aargauer Zeitung“.

Sind Frauen technisch begabt?

Über neue Erfahrungen mit Frauen in Fabrikbetrieben berichtet „Die deutsche Volkswirtschaft“, daß der Kriegseinsatz das Urteil über die technische Begabung der Frauen durch die Praxis weitgehend geklärt hat. Selbst Betriebe, die bisher wenig oder gar nicht mit Frauen gearbeitet hatten, in denen die Frauen also vor völlig ungewohnte Aufgaben gestellt wurden, machten erstaunliche Feststellungen über die technischen Fähigkeiten der Frauen.

Sichtbaren Ausdruck findet die Beherrschung technischer Probleme durch Frauen in der Beteiligung am betrieblichen Vorschlagswesen. Sie ist nicht in allen Betrieben gleich intensiv. Die Vorschläge der Frauen sind meist verhältnismäßig einfach zu verwirklichen. Zur Ausarbeitung schwierigerer Konstruktionen fehlt ihnen ja auch vielfach die gründliche Vorbildung. Es gelingen ihnen aber oft verblüffend einfache Lösungen, die sich weitgehend durch technisch praktische Brauchbarkeit auszeichnen.

Die Vorschläge der Männer beziehen sich fast ausschließlich auf technische und organisatorische Vorgänge, die der Frauen berücksichtigen daneben auch sehr stark soziale Einrichtungen und Maßnahmen, die der Erhaltung der Arbeitskraft dienen.



UNSER STANDPUNKT.

Heute ist noch nicht jeder Schweizer vor dem Gesetze gleich. Wahre Demokratie verlangt auch die völlige Gleichberechtigung der Frau.

Als Demokratie bezeichnen wir jeden Staat, in dem sich das gesamte Volk auf allen Gebieten mittelbar und unmittelbar selbst verwaltet. Das Volk ist sein eigener Souverän.

Recht und Pflicht eines jeden demokratischen Bürgers ist es, sich aktiv und kritisch mit den öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. Mit der Erfüllung dieser Aufgabe durch den Bürger steht und fällt die Demokratie. Politik ist somit nicht die Angelegenheit einiger weniger. Jede Bestrebung, den Schweizerbürger dem politischen Leben zu entfremden, ist den Interessen des Staates widersprechend.

Unerläßliche Voraussetzungen für eine lebendige Demokratie sind die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Freiheit der Rede, der Presse und der Versammlung, wie auch die Koalitions-, Lehr- und Lernfreiheit.

Der Grundsatz der Demokratie soll nicht nur im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben Geltung haben.

Wir stellen uns gegen jede Beherrschung einer Menschengruppe durch eine andere, werde sie nun durch wirtschaftliche, ideologische oder rechtliche Mittel ausgeübt.

Insbesondere bekämpfen wir einen überspitzten Nationalismus, der zur Folge hätte, daß die Schweiz von der übrigen Welt isoliert würde. Ohne wechselseitige Beziehungen mit anderen Ländern müßte die schweizerische Eigenart verkümmern und die Wirtschaft in ihrer Entwicklung gehemmt werden.

Studentische Fragen:

Behörden und Studentenschaft sind sich darin einig, daß eine Studienreform dringend notwendig ist. Wir werden jede Bestrebung unterstützen, die eine vernünftige Lösung dieser Frage verspricht.

Als besonders dringlich erachten wir folgende Maßnahmen:

1. Mitspracherecht der Studenten bei der Wahl neuer Hochschullehrer.
2. Vermehrung der Zahl der Assistenten und damit Entlastung der Dozenten.
3. Gründung einer staatlichen Stipendienkasse. Diese soll bedürftigen Studierenden, die die normalen Aufnahmebedingungen der Hochschulen erfüllen Beiträge auszahlen, die auch die Lebenskosten decken.
4. Einbeziehung der Studenten in die Ausgleichskasse für Wehrmänner. Sämtliche Studierende leisten hiefür pro Semester einen Beitrag.

5. Der Druck der Dissertationen wird fakultativ erklärt. Für den Druck von Dissertationen von großem wissenschaftlichem Wert soll ein Publikationsfonds bereitgestellt werden.

Der akademische Beruf darf nicht ein Privileg einiger Kreise sein. Die bestehende Entfremdung zwischen Intellektuellen und breiten Teilen der Bevölkerung wird beseitigt, wenn den Fähigen aus allen Schichten das Studium wirklich ermöglicht wird.

Höchstes Ziel unserer Tätigkeit wird es sein, mit den fortschrittlichen demokratischen Kräften in ganz Europa Fühlung zu nehmen und gemeinsam mit ihnen an der Errichtung einer bessern gesellschaftlichen und kulturellen Ordnung zusammenzuarbeiten.

Studentengruppe für lebendige Demokratie.

EINE UNIVERSITÄTS-CHARTA.

Vor zwei Monaten fanden sich in Genf gegen hundert Studenten und Professoren zusammen, um in gemeinschaftlichem Suchen Klarheit zu gewinnen über die Grundlagen, auf denen die zerstörten und deportierten Universitäten unseres Kontinentes wieder aufgebaut werden müssen. Die Konferenz bot ein unvergeßliches Bild des kämpfenden und leidenden Europas: Internierte, geflüchtete Militärgefangene und Freiheitskämpfer. Was sie alle einte, war das Erlebnis des Krieges, der Zusammenbruch ihrer Welt, die Not ihrer Heimat. Und wenn auch die Meinungen manchmal heftig aufeinander prallten, so spürte man doch, daß Phrasen hier nichts zu suchen hatten, daß es diesen Menschen um letzte, endgültige Werte ging. Aus jedem sprach das Bewußtsein seiner persönlichen Verantwortung um den großen Wiederaufbau, der nah und unerbittlich sich vor ihren Augen erhob. Jeder fühlte und in jedem lebte die Überzeugung, daß es keine Anknüpfung an das, was zusammengebrochen ist, geben kann, daß nur ein Neubeginn auf gemeinsamen Grundlagen für den Wiederaufbau in Frage kommt. War es das Gemeinschaftserlebnis oder der unbedingte Wille zur Zusammenarbeit und zum Verständnis, daß alle auf einer Ebene sich fanden? Ich weiß es nicht. Beide Faktoren mögen zusammengewirkt haben. Das Ringen des Einzelnen um die Lösung seiner innersten Existenzfragen trug Früchte. Sie ließen uns in ihrem Bekenntnis, das sie „Universitäts-Charta“ genannt haben, ihr Bestes, ihren Glauben, zurück:

Studenten und Professoren aller Länder und Kontinente erkennen als wahrhaftige Grundlagen der Universität folgende Werte:

I. Das aufrichtige, uneigennützig Suchen nach der Wahrheit, was miteinbegreift:

a) eine beherzte, kritische Haltung gegenüber allen bis heute erworbenen Ergebnissen und gegenüber allen intellektuellen Synthesen, mögen sie noch so feststehen,

- b) die Pflicht, jeglichem Drucke von außen Widerstand zu leisten, der uns darin hindern will.
- II. Die Bildung von Menschen, die ein weites, zusammenhängendes Wissen um die menschliche Kultur und um die Verantwortung der Akademiker gegenüber der Gesellschaft besitzen, was mit- einbegreift:
- a) teilzunehmen an der kulturellen Entwicklung auf nationalem und internationalem Gebiete,
- b) zu kämpfen gegen das zu starke Vordringen der technischen gegenüber der geistigen Bildung.
- III. Den studentischen Gemeinschaftssinn an den Universitäten, was mit- einbegreift:
- a) daß niemand durch den Unterschied des Geschlechtes, der Klasse, des Vermögens, der Religion, der politischen und so- zialen Überzeugung, noch der Rasse und der Nationalität, an einer Universität minderwertig sein soll,
- b) daß das Gemeinschaftsleben innerhalb der Universität soweit und so intensiv als möglich gefördert werden muß,
- c) daß unter den Studenten aller Länder ein lebendiges Gemein- schaftsgefühl verwirklicht wird.

Das ist die Universitäts-Charta von Genf. Wir können an diesem Bekenntnis nicht vorbeigehen, ohne unsere Überzeugung und unsere Aufgabe zu verleugnen. Wir müssen uns mit ihm auseinandersetzen. Wohl ist die Konferenz unbeachtet geblieben. Ihre Wellen aber kennen keine Staatsgrenzen. Als eine europäische Kundgebung muß sie überall dort wirken, wo der Wille vorhanden ist, an dem großen Gemeinschaftswerk des Wiederaufbaues mitzuhelfen, die Grundlagen zu legen und die Träger aufzurichten.

Was sagt Ihr nun, liebe Kommilitonen und Kommilitoninnen, zu dieser Charta? Auch uns stellt sie die Existenzfrage. Hat sie das Recht dazu? Kann sie den Anspruch erheben, allgemeingültige Werte zu enthalten? Wir bitten Euch um Eure Meinungen. Jede Fakultät, jede Fachschaft soll Stellung beziehen, und besonders jeder einzelne, damit wir ein Bild bekommen, kräftig gezeichnet und schattiert. sch.

Wer in seiner Wissenschaft nur wie in einem fremden Eigentum lebt, wer sie nicht persönlich besitzt, sie nicht in jedem Augenblick neu aus sich zu erzeugen anfangen könnte, ist ein Unwürdiger, der schon in dem Ver- such, die Gedanken der Vorwelt oder Gegenwart bloß historisch zu über- liefern, über seine Grenze geht und etwas übernimmt, das er nicht leisten kann. Schelling.

EHRENPROMOTION UND WISSENSCHAFT

Ehrenpromotionen sind hierzulande keine Seltenheit. Es gibt Universitäten, die regelmäßig bei besondern Anlässen, seien es Stiftungsfeste oder nationale Feierlichkeiten, hervorragenden Männern oder Frauen, in Anerkennung ihrer Leistungen, die Würde eines Doktors ehrenhalber verleihen. Dabei will es sich als selbstverständlich erweisen, daß der Sinn der Ehrenpromotion dem Sinn und der Zielsetzung der Universität, die die Promotion ausspricht, angemessen sein soll. Ziel der Universität ist es aber seit jeher gewesen, der wissenschaftlichen Forschung in allen ihren Fakultäten zu dienen. Insbesondere in unserem Lande sind die Universitäten, eigentlich bis zur Grenze des praktisch Möglichen, Stätten der wissenschaftlichen Forschung und Untersuchung und nicht wie andernorts (beispielsweise in Frankreich oder England) Zentralpunkt des Lebens überhaupt, wo sich alle Bemühungen, auch die nichtwissenschaftlichen, z. B. die politischen, zusammenfinden und von wo sie ihren Ausgang nehmen. Obwohl nach landläufigem Begriff weder das wissenschaftliche Institut als solches noch besonders die Wissenschaft selbst volks- oder lebensfremd sein sollen, ist bei uns die Universität doch in einem vom übrigen Leben deutlich geschiedenen Bereich verblieben. Jedenfalls würde sie sich dagegen zur Wehr setzen, wollte man sie mit dem Staat und seinen Behörden schlechthin identifizieren. Die Bürger, die die Universität als akademische aufnimmt und nach langer Ausbildungszeit, mit akademischer Würde ausgestattet, entläßt, — sie sind nicht die überhaupt besten und am meisten befähigten, sondern nur die in einem Spezialgebiet ausgezeichneten, nämlich im Gebiet wissenschaftlicher Forschung, d. h. der theoretischen, ausschließlich intellektuellen, von einem unmittelbar praktischen Zweck freien Arbeit.

In den letzten Jahren sind häufig Ehrenpromotionen in Anerkennung hervorragender nichtwissenschaftlicher Leistungen erfolgt. Das Kennzeichen, das eine Leistung zur wissenschaftlichen macht, kann niemals in der bloßen Werkvollendetheit oder weittragenden Bedeutung gesehen werden, weil diese Eigenschaften jeder Tat, der militärischen, praktisch-politischen, organisatorischen oder charitativen eigen sein können. Die wissenschaftliche Leistung trägt spezifische Merkmale. In der Regel ist sie keine unmittelbar praktische Tat. Wissenschaft ist Durchdringung der Wirklichkeit mit den Mitteln des Geistes, in unbedingt einheitlicher Methode des Erwägens, wesensmäßig aller nützlichen Zweckgebundenheit enthoben. Wissenschaft ist Wahrheitssuche, um der Wahrheit selbst willen, deshalb echt und ohne Falsch, weil das Streben fernliegt, der gefundenen Wahrheit mit kämpferischen Mitteln über andere Wahrheiten hinweg zum Siege zu

verhelfen. Wissenschaft dient der Vertiefung und Ausweitung der Erkenntnisse, allgemein, abstrakt, ohne individuell-konkrete Absicht. Wissenschaftliche Arbeit äußert sich vornehmlich durch das Mittel der literarischen Publikation. Wo sie fehlt, liegt nur ausnahmsweise eine spezifisch wissenschaftliche Leistung vor.

Dieser Betrachtung liegt es fern, die eminente Bedeutung all der nichtwissenschaftlichen Leistungen, die durch Ehrenpromotionen gewürdigt wurden, anzuzweifeln. (Beispiele sollen hier nicht in Betracht gezogen werden.) Nur fragt es sich, ob Würde und Begriff des doctor, der immer noch auf den Gelehrten in seiner Besonderheit hinweist, nicht mit Vorteil, sowohl im Fall der Ehrenpromotion wie der ordentlichen Promotion, auf diesen spezifischen Sachverhalt der hervorragenden Gelehrtenleistung beschränkt werden sollen. Könnte man sich dazu entschließen, dann würde auch die Gefahr willkürlicher Ernennungen bestmöglich behoben. Denn die hervorragende wissenschaftliche Leistung ist immer noch leichter ausfindig zu machen als die überhaupt hochqualifizierte.

Im Falle der Annahme dieses Vorschlages stellt sich indessen notwendig die Frage, ob unser System der öffentlichen Ehrung nicht im Sinne der Differenzierung ausgebaut werden müsse. Andere Länder sind uns in dieser Hinsicht weit voraus. Für alle Gattungen und Grade wirklich und vermeintlich großer Leistungen stehen die entsprechenden Ehrenadressen, Ehrenlegionen, Orden und Kreuze zur Verfügung, und zwar nicht nur im zivilen, sondern auch im militärischen Leben. Mag sein, daß dieses System öffentlicher Verlockungen die Leistungen in Politik, Wissenschaft und Armee erhöht. Es kann aber auch sein, daß infolge von Neid, Mißgunst und Ungerechtigkeit Kräfte erlahmen oder sich in ungesundem Wettstreit verzehren. Ob es nicht besser wäre, die große Leistung würde für sich selbst sprechen? Und wie soll ein Würdenkatalog all jener Größe gerecht werden, die in der Form selbstloser und opferwilliger Hingabe an kleine und kleinste Schicksale täglich getätigt wird? Es steht außer Zweifel, daß jedes System öffentlicher Ehrung mit unserer Staats- und Gesellschaftsordnung unvereinbar wäre, weil die Spitze fehlt, von der alle Würde und Ehre ausgeht. Über Würde und Ehre — wobei wir nicht einmal die innerlichste meinen — entscheidet schließlich keine irdische Instanz gerecht, d. h. im richtigen Verhältnis zu dem, was anderen zukommen würde. Daher die Skepsis gegenüber jedem starren, mechanischen, systematischen Verfahren öffentlicher Würdigung. Die Ehrung soll immer einzigartig, persönlich, unmechanisch, spontan sein. Die schönste, unvergänglichste und allein sachgerechte ist wohl die, die in den Herzen einzelner Nahestehender oder des Volkes lebt.

Hans Haug.

EURYTHMIE.

Niemand taugt ohne Freude.

Walter von der Vogelweide.

Eurythmie will eine eigene Kunstgattung sein. Ihr Darstellungsmittel ist die Bewegung. Wer ihr zuschaut, wird bald gewahr, daß die Gestaltung in gesetzmäßigen Formen sich entfaltet. Sie erfließt aus Elementen, die dem Ausdruck durch Bewegung ebenso zugrunde liegen sollen, wie die Laute in der Sprache oder die Intervalle in der Musik. Man könnte befürchten, daß durch die Gesetzmäßigkeit der Formen die Ausdruckskraft verarmt. Ein Vergleich mit andern Künsten zeigt dagegen, daß eher das Gegenteil erwartet werden darf. Der Sänger produziert sich auch nicht willkürlich in allen möglichen Geräuschen, die seine Kehle hervorzubringen vermag. Er ist gebunden an Töne und Intervalle, also an eine verhältnismäßig sehr geringe Mannigfaltigkeit, die sogar in einfacher Weise mathematisch ist. Sein Bereich künstlerischer Gestaltung ist, zugespitzt gesagt, der Ton, der als Schwingungszahl der Stimmbänder durchaus normiert ist. Das ist gerade Raum genug, um Welten seelischen Erlebens darin erklingen zu lassen. Der Dichter seinerseits erhebt die Sprache dadurch, daß er sie im Versmaß mißt. Indem er dergestalt in Formen sich beschränkt, wird Reichtum und Gewalt des Ausdrucks potenziert. Allerdings, es gibt Leute, die sich in Verse nicht so recht hineinzufinden vermögen. Diese scheinen ihnen langweilig und ermüdend. Das braucht nicht immer an den Versen selbst zu liegen. Damit mag auch Eurythmie sich über manches harte Urteil trösten.

Die Bewegungsformen, welche die Eurythmie als Elemente setzt, werden vom Zuschauer einer Darbietung nicht also solche wahrgenommen. Er hat ein Ganzes vor sich, das aus ihnen herausgestaltet ist. Um das einzelne Element braucht er sich nicht zu kümmern. Wer dagegen selber übt, hat sich mit ihm auseinanderzusetzen. Es stellt sich die Frage, wie diese Elemente sich begründen lassen. Denn unmittelbar gegeben wie Laut, Ton, Farbe sind sie nicht. Auch nicht überliefert wie Versmaße und -formen. Der Vergleich mit den letzteren gibt jedoch einen Fingerzeig, wie man sich dabei verhalten kann. Es ist durchaus möglich, die Formen als Gegebenheiten einmal hinzunehmen und zu sehen, was innerhalb derselben gestaltet werden kann. Auch für Versformen dürfte es schwer halten, a priori eine Rechtfertigung zu geben.

Man kann allerdings einen Schritt weitergehen. Die Eurythmie behauptet, ihre Elemente nicht willkürlich gesetzt zu haben. Vielmehr sollen es die Laute der Sprache und die Intervalle der Musik selbst sein, aber in bewegte Form gebracht. Man kann sich etwa vorstellen, daß ein „A“ z. B. noch etwas Ursprünglicheres ist als der bekannte Laut. Es kann auch als Bewegung gestaltet werden. So ist Eurythmie zu verstehen als „sichtbare Sprache und sichtbarer Gesang“.

Mit dieser Behauptung ist der Erkenntnis ein Problem gestellt. Man kann einen Anhaltspunkt für seine Lösung schon gewinnen, indem man die Gesten, welche den sprachlichen Ausdruck unterstützen, dort studiert, wo sie in sehr ursprünglicher Verbindung mit dem Laut herauskommen. Ein Kind ist ganz offenes Staunen in dem „A..“. Kommt Zustimmung dazu, so sagt es „O..“. Mit einem kurzen „U“ weicht es erschreckt zurück. Ein weiteres Feld der Beobachtung schafft sich der, welcher sich selber ühend in die Eurythmie hineinbegibt. Er erwirbt sich so eine Grundlage, um in

der Frage zu einem wirklich fundierten Urteil zu gelangen. Dies macht gerade einen Teil des Reizes aus: das Üben wird zum Experiment, das über Hintergründe auch von Musik und Sprache Aufschluß geben kann.

Man beginnt mit der Nachahmung eines äußerlich Gesetzten. Würde man dabei stehen bleiben, so wäre dies noch keine Kunst. Es kommt darauf an, allmählich selbständig und von innen her das Element zu fassen. Dies ist schließlich auch im Sport nicht anders. Wer den Kristiania lernt, bringt zuerst Körper und Beine in die vorgeschriebene Stellung, bis er mit seinem Körpergefühl die Dynamik des Schwungs begriffen hat. Dann erst kann er von innen heraus den Körper richtig in die Kurve legen.

Eurythmie stellt Forderungen an den Sinn für Laut und Ton. Man muß versuchen, Intervalle herauszuhören. Man übt Dur und Moll oder die Tonarten. Insofern ist sie Bewußtseinsschulung. Eine spezielle Technik wie in der Instrumentalmusik wird dagegen nicht entwickelt. Das Instrument, auf dem man spielt, sind die Glieder des eigenen Leibes. Diese hat jeder einigermaßen zu führen gelernt. Insofern ist sie voraussetzungslos. Indem Verständnis und Ausführung Hand in Hand entwickelt werden, tritt die Diskrepanz zwischen Gewolltem und Gekonntem nicht zu Beginn schon hemmend auf. Unsere Kultur hat eben nicht ein so geschultes Urteil gegenüber Bewegungsformen, wie für Gestaltungen in Laut und Ton. Hier wirkt es sich für die Eurythmie eher günstig aus, daß sie selbst ein Anfang ist.

Eurythmie hat noch eine zweite Seite. Da sie den menschlichen Leib als Ganzes braucht, muß sie die Geschicklichkeit seiner Bewegungen in einem allgemeinen Sinne schulen. Auf diesem Wege kommt gewissermaßen ein artistisches Element herein, aber nicht durch mechanische Übung, sondern aus Bewußtseinsaktivität, die sich durch den Körper hindurchschafft. Von dieser Seite her steht sie dem Sport näher als irgend eine andere Kunst. Ein Freund, der intensiv eurythmisch sich betätigte, erzählte, wie er in einer sportlichen Leistungsprüfung der Reichswehr — es war 1934 — sich ausgezeichnet vorbereitet sah, trotzdem er nicht trainiert hatte. Allerdings, er hat es dann als Barbarei empfunden, die Beherrschung seiner Körperkraft, die er aus künstlerischer Übung sich erlangt hatte, nun auf diese Weise auszunützen. Der Gegensatz zum Sport bleibt damit klar bestehen: Der Sportler spürt das Spiel der Muskelkraft, der Eurythmist die Sprache der Bewegung.

G. Balaster, phil. II.

Kurse in

Eurythmie

wie sie ausgeht vom **Goetheanum Dornach**, freie Hochschule für Geisteswissenschaft,

finden fortlaufend statt im Eurythmiesaal der Rudolf-Steiner-Schule, Freiestraße 56, Parterre.

Leitung und Anmeldung: Marianne Ruof Asylstraße 39, Telephon 32 52 62.

Wer nicht mit demselben höheren Antrieb, womit der Künstler aus einer rohen Masse das Bild seiner Seele und der eigenen Erfindung hervorruft, es zur vollkommenen Herausarbeitung des Bildes seiner Wissenschaft in allen Zügen und Teilen bis zur vollkommenen Einheit mit dem Urbild gebracht hat, hat sie überhaupt nicht durchdrungen. Schelling.

Kleine Chronik

EIN DORF FÜR DIE LEIDENDEN KINDER EUROPAS

Das Heft der schweizerischen Monatsschrift „Du“ über die Kranken erscheint wie ein Vorwort zum Heft über die **Not der Kinder** (August 1944). Denn wie manche der in die alles zerstörende Maschine des totalen Krieges geratenen Kinder unserer Tage werden, sofern sie überhaupt von den Dämonen, die wir selbst durch unsere Selbstherrlichkeit gerufen haben, nicht zermalmt werden, zeitlebens psychisch und physisch Kranke bleiben? Dieses Kinderheft erörtert sowohl die psychologischen und soziologischen wie auch die rein medizinischen Fragen, die sich der Nachkriegszeit in Bezug auf das kriegsgeschädigte Kind stellen werden, und es ist begleitet von einem Bildmaterial, das wohl zum Erschreckendsten und Traurigsten gehört, das wir bis heute an Kriegsleid — und doch immer nur im unverpflichtenden Bilde — gesehen haben. Der Redaktion des „DU“ gebührt Dank und Anerkennung für ihren Mut, uns das wahre Bild des Krieges gezeigt und damit die Anklage gegen eine Menschheit erhoben zu haben, die selbst die letzte Ehrfurcht vor dem unschuldigen Leben des Kindes verlor.

Doch bleibt es nicht bei dieser Wort- und Bilderschau, sondern es finden sich auch konkrete Vorschläge in diesem Kinderheft, die von derart brennender Aktualität sind, daß sie nur entweder unverzüglich an die Hand genommen oder zum vornherein fallen gelassen werden können. Vor allem ist hier der Gedanke unseres Kommilitonen Walter Robert Corti, Redaktor am „DU“, zu erwähnen, der in der Schweiz ein **Dorf für die leidenden Kinder Europas errichten möchte**: „Zerstreut im ganzen Lande stehen Militärbaracken, die oft recht wohnlich eingerichtet sind. Ein großer Teil von ihnen wird mit dem Kriegsende zu neuer Verfügung frei werden. Würde man sie auf einem klimagesunden und übersonnten Areal zusammenstellen, ergäben sie insgesamt wohl ein stattliches Dorf. Ein welt-offener, eminent praktischer Architekt meinte, dieser Dorfbau ließe sich technisch ohne weiteres bewältigen. Auch für die Ortswahl wären wir um Vorschläge nicht verlegen. So könnten vielleicht mehr als 8000 Kinder Aufnahme finden, Waisenkinder, Krüppelkinder, Kinder, die der völligen Verwahrlosung und dem Tode entgegengehen. Die Dorfleitung möchten wir am liebsten in ärztliche Hände legen. Die Kinder würden dort mit vielen Erwachsenen zusammenwohnen, Menschen, die Kinder lieb haben, zugleich aber für die Gesamtprobleme dieser Welt offen sind. Ähnlich wie in den Landerziehungsheimen bilden etwa zwanzig Kinder mit ihrem Familienvater eine Großfamilie. Daß die Kinder kommen werden, ist auch gewiß. Es wird ihnen geholfen, sie werden genährt und gekleidet, sie schlafen in sauberen Betten, haben ihr Zimmer mit ihren eigenen Sachen. Sie gehen in die Schule, sie spielen zusammen, leib-seelische Einheit übt sich in den schönen Methoden fröhlich-gesunder Rhythmik. Daß sie überhaupt wieder froh werden!“

Zweck dieser Zeilen ist, diesen Gedanken eines Dorfes für die leidenden Kinder, mit dessen Verwirklichung wir vielleicht einen der wesentlichsten Beiträge zum Aufbau eines wahrhaft „neuen“ Europas leisten können, in studentischen Kreisen bekannt zu machen und unsere Kommilitonen zur Mitarbeit aufzumuntern. Denn es wird in diesem Kinderdorfe vor allem auch Psychologen, Ärzte, Architekten, Techniker, Juristen, Lehrer usw. brauchen, die nicht nur ihr enges Fachgebiet beherrschen, sondern jenen Geist des Helfenwollens mitbringen, der ebenso entscheidend ist. Wir

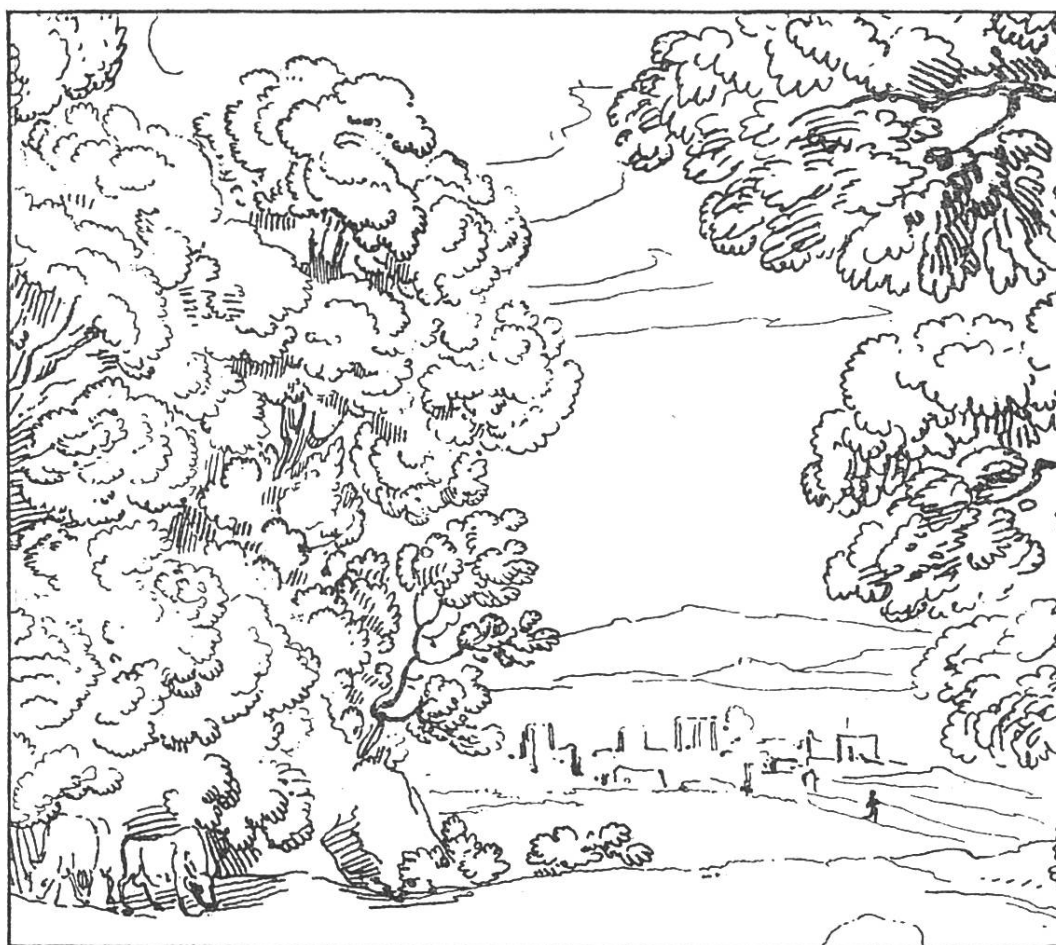
bitten alle, die etwas zu diesem Gedanken beitragen oder gleich mit praktischen Vorschlägen aufwarten möchten, sich mit Walter Robert Corti, Redaktion „DU“, in Verbindung setzen zu wollen. Vielleicht wären auch die Studentenschaften der Uni und der ETH bereit, einen Diskussionsabend zur Erörterung der praktischen Möglichkeiten zur Durchführung dieses Planes zu organisieren. Für die Zürcher Hochschulen gäbe es wohl keine schönere und dankbarere Aufgabe, als an der Verwirklichung dieses Dorfes für die leidenden Kinder der Länder, die besonders schwer durch den Krieg heimgesucht wurden, tatkräftig und im Bewußtsein ihrer europäischen Verpflichtung, mitzuhelfen. Es ist eine der wesentlichsten Nachkriegsaufgaben der Schweiz, sich nachträglich die im Grunde spurlos an ihr vorbeigegangenen Kriegsjahre abzuverdienen.

Arnold Künzli.

Souvenir d'Italie.

So lautet der Titel, den Alexandre Calame, der berühmteste und erfolgreichste schweizerische Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts einer Reihe von seinen wirkungsvollen Lithographien gegeben hat. Es sind also nicht Ansichten einer festzulegenden Landschaft von einem bestimmten Standpunkt aus, sondern nach bildmäßigen Gesichtspunkten aufgebaute Erinnerungsfragmente von solchen.

Damit erweist sich Calame als Repräsentant der langen Kette von Malern, welche in die Fußstapfen des großen Meisters Claude Lorrain treten. Über dreihundert Jahre lang hat dieser Genius einen kaum zu über-



schätzenden Einfluß auf die Landschaftsmalerei aller Länder ausgeübt. Es gab Zeiten, wo er derart große Mode war, daß daneben die zeitgenössischen Maler einen schweren Stand hatten, so in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Italien. Die geschicktesten Vertreter des Kupferstichs haben damals seine Gemälde in ihre wirkungsvollen Schwarz-Weiß-Nachbildungen umgesetzt.

Claude Gelée, genannt le Lorrain (1600—1682), war schon zu seinen Lebzeiten in allen maßgebenden Kreisen als GröÙe ersten Ranges anerkannt. Etwas vom Glück seines Erfolges spiegelt sich in seiner unbeschwertem und glanzvollen Produktion wider. Er selbst hat eine Reihe seiner Gemälde in geistreich formulierten Radierungen, zum Teil auch in leicht hingemalten Sepiaskizzen wiedergegeben.

Diese ganze Entwicklung wird in der zur Zeit in der Graphischen Sammlung der E.T.H. gezeigten Ausstellung eindringlich zur Darstellung gebracht. Hier werden wir von der glücklichen Atmosphäre einer jenseits der Wirklichkeit schwebenden Traumwelt umfassen, die doch in allen Einzelheiten durchaus den Charakter des erlebten Schauens aufweist. Wir spüren förmlich die linde Luft Italiens, den leichten Seewind, der sich gelegentlich zum Sturme steigert. Wir hören die melancholische Tonfolge der Hirtenschalmei und lauschen dem freundlichen Geplauder glücklicher Menschen, welche sich unbeschwert in der paradiesischen Landschaft ergehen.

So erweist sich diese Ausstellung als freundlicher Kontrast zu unserer schmerzvoll bewegten Zeit. Sie wirkt damit anachronistisch und doch wieder unerhört aktuell, wo wir doch hier das Bild Italiens in verklärter Sicht aufsteigen sehen. Das ist das Italien unserer Sehnsucht und unserer Erinnerung nicht das Italien blutiger Siege und eroberter Fahnen, sondern der Nährboden unserer abendländischen Kultur, die künstlerische Verklärung unseres ganzen Daseins, die hier ihren Höhepunkt erreicht hat.

Rudolf Bernoulli.

EIN NEUES INSTITUT

In wieviel Zukunftsplänen nimmt heute das Ausland den Mittelpunkt oder doch einen wichtigen Platz ein! Wer von uns hofft nicht auf einen kürzern oder längern Auslandsaufenthalt? Daß wir uns jetzt schon darauf vorbereiten müssen solange wir noch Zeit haben, muß sich jeder sagen, der die Entwicklung jenseits unserer Grenzpfähle aufmerksam verfolgt. Besonders gilt dies für den Angehörigen eines Kleinstaates, dessen Weg im Ausland doch davon abhängt, ob er sich durchzusetzen vermag. Dazu braucht es nicht nur eine harte Entschlossenheit, sondern auch ein gut fundiertes, geistiges Rüstzeug. Einer solchen Vorbereitung sucht das neugegründete Institut für Auslandsforschung zu dienen.

Der Lehrplan entspricht vollständig dieser Zweckbestimmung. Er besteht aus Vorlesungen, Kolloquien und einer Arbeitsgemeinschaft über die Elemente der nordamerikanischen Politik und Nachkriegsplanung unter der Leitung von Prof. Silberschmidt und Dir. Fueter. Die Vorlesungen und Kolloquien sind Studenten zugänglich. Sie finden meistens im Hörsaal Nr. 20 statt in der Zeit von 19.30 bis 21.30 Uhr.

Im übrigen verweisen wir auf das Programm, das beim Sekretariat Schiffflände 30 kostenlos bezogen werden kann. Wir finden darin die Namen der Herren Prof. Nabholz, Keller, Büchner, Straumann, Wehberg (Genf) und Lätt, die alle Bürgen einer ernsthaften, wissenschaftlichen Arbeit sind. sch.

Wettbewerb.

Im Juliheft haben wir einen Wettbewerb über das Thema „**Menschliche Erfahrungen aus meinem Praxissemester**“ ausgeschrieben und dafür **Preise in der Höhe von insgesamt Fr. 150.—** ausgesetzt. Als Jury sollten verschiedene Professoren und die Redaktion des Zürcher Studenten fungieren.

Nun ist bis zum Einsendetermin (30. Oktober 1944) eine einzige, eher mäßige Arbeit eingegangen, die nachträglich vom Verfasser selbst wieder zurückgezogen worden ist.

Wir haben daher den Wettbewerbsschluß auf den 31. Dezember 1944 verlegt, da wir annehmen, daß doch mancher Student zu unserem Thema etwas zu sagen hätte, viele sich aber vielleicht vor allzuscharfer Konkurrenz gefürchtet haben.

Wir hoffen also auf die rege Beteiligung der Kommilitonen, oder sollen die Redaktoren die Fr. 150.— unter sich verteilen?

Die Länge einer Arbeit soll 250 Zeilen Maschinenschrift in keinem Fall überschreiten. Wir erwarten persönliche Beobachtungen aus Industrie-, Bank- und Landwirtschaftsbetrieben, aus der Tätigkeit an Gerichten und Spitälern usw., Erlebnisse, auf denen menschliche und politische Schlußfolgerungen (wie z. B. das Erlebnis der Arbeit, die Möglichkeiten demokratischer Betriebsgemeinschaft, die Psychologie der Kranken, das Rechtsempfinden und die Auflösung von Ehen usw.) andeutungsweise gezogen werden, aber keine theoretischen Abhandlungen. Die Arbeiten werden in drei Gruppen beurteilt: 1. Industrie und Handel; 2. Landwirtschaft; 3. Spitäler, Gerichte, Verwaltung und Pfarrämter. Die Arbeiten sind bis 31. Dezember 1944 in verschlossenem, mit Kennwort versehenem Couvert an die Redaktion einzusenden. Es ist ein zweiter Briefumschlag, mit demselben Kennwort versehen und die Personalien des Verfassers enthaltend, beizulegen.

Redaktion des Zürcher Studenten.

Noch eine Stimme zum literarischen Wettbewerb.

Beim ersten Überblick war der Eindruck zunächst verwirrend. Es galt, für den Beurteiler selbst einen Standort zu finden von dem aus eine Einteilung und Ordnung des Vorhandenen erfolgen konnte. Am meisten gab ihm die Erkenntnis zu denken, daß er nicht den Erzeugnissen beruflich ausgeübter Schriftstellerei gegenüberstand, die zu beurteilen, eine rein künstlerisch-literarische Sachkenntnis ausgereicht hätte. Denn er nimmt an, daß wie bei der sportlichen, so auch bei einer literarischen „Olympiade“ die sogenannten Professionellen ausgeschlossen bleiben und nur die sich frei, aus Liebhaberei, Betätigenden zugelassen sind. Er stand also vor der



*Man sagt nicht mehr
... ich wünsche einen Bleistift
man sagt: ich will einen*

Caran d'Ache

äußerst heiklen, ja eigentlich unlösbaren Aufgabe, an die Arbeiten von Dilettanten rein künstlerische Maßstäbe anzulegen und dennoch zu einem Urteil zu gelangen, das auch dem durch unzureichendes Können hindurch erkennbaren Wollen gerecht zu werden vermag. Wenn jedoch zum vorneherein angenommen werden darf, daß auf solcher Grundlage erfolgte Urteile und Auszeichnungen keinerlei konsekrierenden, sondern nur einen Ermunterungswert zu haben bestimmt sind, mag es erlaubt sein, auch Qualitäten zu berücksichtigen, die nur angedeutet, im Keim vorhanden oder durch ungenügendes Ausdrucksvermögen entstellt sind.

Bei näherem Zusehen war der Beurteiler erstaunt, zu entdecken, wie wenig eigentliche jugendliche Sturmfreudigkeit in den vorliegenden Arbeiten zum Ausdruck kommt. Die meisten der jungen Leute sind Konformisten, sei es in der Weltanschauung, sei es in Gebaren und Gehaben. Daß Liebesgedichte noch nicht viel anders tönen, als sie zur Zeit Heines oder Rückerts tönnten, mag hingehen, aber daß nirgends eine selbsterlebte Erotik sich keck zu werden getraut, spricht nicht für die Lebenskraft dieser dichtenden Jünglinge und Jungfrauen. Auch kein richtiger politischer Revoluzzer läßt sich vernehmen... da waren wir Jungen um 1918 herum schon andere Kerle. Daß der etwas feierlich einherschreitende, sich selber zu ernst nehmende Ernst, der aus den meisten Arbeiten spricht, aus den härteren Lebensbedingungen erwachsen ist, mit denen der heutzutage Studierende zu kämpfen hat, muß gerechterweise in Rechnung gezogen werden. Ebenfalls zugegeben sei, daß das Bestreben nach schöner, sauberer Form und sprachlicher Rechtschaffenheit fast durchwegs spürbar bleibt... das Vorkommen einiger grober, für Hochschulgebildete unverzeihlicher Orthographiefehler mag auf das Konto liederlich oder in der Eile angefertigter Maschinenkopien gerechnet werden.

Albert J. Welti.

Vortragswoche „Herr Omnes und das Christentum“, vom 20.—23. November.

„Nicht nur in der Handelswelt, sondern auch in der Ideenwelt veranstaltet unsere Zeit einen wirklichen Ausverkauf. Alles ist zu haben um einen Spottpreis, daß es fraglich ist, ob schließlich noch irgend jemand auf die Waren bieten wird.“ So hatte Sören Kierkegaard vor hundert Jahren sein „Furcht und Zittern“ eröffnet. Uns will scheinen, daß seither dieser Ausverkauf bei seinem Ende angelangt ist. Eine verheerende Orientierungslosigkeit ist über uns hereingebrochen. In der Not unserer Zeit suchen wir verzweifelt nach der Wahrheit, die allein bleibt und unserem Leben Sinn, Ziel und Wert geben kann. In diesem Suchen sind wir alle eins, keiner ist ausgenommen. Da empfinden wir es immer als eine Not, uns trotz allem gemeinsamen Suchen so fremd zu sein. Wir wissen nicht oder nur wenig von den Antworten, die andere auf ihr und unser Suchen zu hören meinen. Dennoch sind wir gerade hier verantwortlich. Darum laden wir alle Kommilitoninnen und Kommilitonen recht herzlich zu den Vorträgen ein, die unter dem Patronat des Vortragsausschusses und der theologischen Fakultät in der Zeit vom 20. bis 23. November stattfinden. Unser Studentenberater, Pfarrer Karl Fueter, wird an vier aufeinanderfolgenden Abenden, 20 Uhr, im Auditorium 4 der ETH, sprechen über „Herr Omnes und das Christentum“. Die einzelnen Abende stehen unter den Fragen: „Ich bin auch religiös“, „Tue recht und scheue niemand“, „Ich bin überkonfessionell“ und „Religion, meine Privatsache“. Die anschließende Diskussion wird von Dozenten der theologischen Fakultät geleitet.

R. K., theol.

Stiftung für Stipendien auf dem Gebiete der Chemie.

Am 28. Oktober versammelten sich in der Universität Basel Vertreter sämtlicher schweizerischer Hochschulen sowie Delegierte der führenden Firmen der chemischen und der verwandten Industrien unseres Landes zum Gründungsakt der Stiftung für Stipendien auf dem Gebiete der Chemie. Diese Stiftung, errichtet auf Anregung der Schweizerischen Gesellschaft für Chemische Industrie, bezweckt die von wirtschaftlichen Bindungen unabhängige Vertiefung der wissenschaftlichen Ausbildung junger, besonders tüchtiger Hochschulabsolventen, welche das Doktorexamen bestanden haben, und die wirtschaftliche Unterstützung von Forschern, welche sich der akademischen Laufbahn widmen wollen.

Der Stiftung, deren Vorsitz Herr Prof. Dr. P. Karrer von der Universität Zürich übernommen hat, wurden durch die Firmen der chemischen und der verwandten Industrie Mittel im Umfang von annähernd einer halben Million Franken zur Verfügung gestellt, die zur jährlichen Ausrichtung namhafter Stipendien an den bereits umschriebenen Kreis bestimmt sind. An der Gründungssitzung ist von den Hochschul- und den Industrievertretern übereinstimmend der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen worden, daß die neuerrichtete Stiftung ihren Zweck voll erfüllen und damit das bereits bestehende ausgezeichnete Einvernehmen zwischen den schweizerischen Hochschulen und der schweizerischen Industrie noch vertiefen möge. Die durch diese Institution geschaffene wesentliche Erleichterung ungebundener Forschungstätigkeit soll ihre Früchte vorerst auf dem wissenschaftlichen Gebiete tragen und, von dort aus, sich als ein Impuls auf die industrielle und wirtschaftliche Tätigkeit auswirken.

Interessenten belieben sich für nähere Auskunft an den Herrn Stiftungspräsidenten oder an die Rektorate der schweizerischen Hochschulen zu wenden, welche eine eingehende Orientierung erhalten.

Verband der Studierenden an der ETH Zürich.

Vorstand für das Wintersemester 1944/45:

Präsident: Weißenberger, Georg, Abt. III, Turmstraße 37, Winterthur.

Quästor: Cachelin Jean, Abt. II, Scheuchzerstraße 8, Zürich.

Aktuar: Steinlin Hansjörg, Abt. VI, Susenbergstraße 188, Zürich.

1. Beisitzer: Bohner Hans, Abt. IV, Kinkelstraße 26, Zürich.

2. Beisitzer: Römer Robert, Abt. III, Weinbergstraße 78, Zürich.

Zimmervermittlungsstelle: Sekr. d. Studentenschaft der Universität Zürich.



Wissenschaftliche Lektüre

(Vom Verlage zugesandt.)

PSYCHOLOGIE

Dr. Peter Kamm: Die Bedeutung der wissenschaftlichen Psychologie und der psychologischen Schulung für die Erziehung. Verlag des Verfassers: Metzgerstraße 63, Basel. 1943. — Ein erfreulicher Ausblick ins neue Land der Psychologie, der sich allerdings zu sehr an Paul Häberlin anlehnt. ak.

Hanselmann und Paneth: Selbstbehauptung im Alltag. Gebr. Riggensbach, Verlag, Basel. — Kluger Wechsel von gesundem Nichtstun mit konzentrierter Arbeit und eine entscheidende Wendung nach Innen sind die Faktoren, welche zur allgemeinen Stärkung für den täglichen Existenzkampf am nötigsten sind (womit aber die tieferen Probleme der heutigen Generation wohl nicht gelöst sind). SW.

Dr. med. Hans M. Sutermeister: Psychologie und Weltanschauung. Verlag Hans Huber, Bern. Preis Fr. 6.50. — Dieses Buch wagt den Versuch, eine wissenschaftliche Weltanschauung zu gründen. Der Autor, dessen Standpunkt am Ende des 19. Jahrhunderts von den bedeutendsten Wissenschaftlern verteidigt wurde, scheint uns eine für die heutige Zeit extrem vereinfachende Lehre zu geben. Der Mensch als Ganzes, als Geist und Seele, wird nicht erfaßt. Die Einheit wird auf Kosten der Ganzheit erstrebt. Außerdem fehlt es in diesem Buch nicht an Seiten, die zum Widerspruch reizen... gm.

Von Tanz, Musik und andern schönen Dingen. Psychologische Plaudereien von Dr. Hans M. Sutermeister. Verlag Hans Huber, Bern. — Dem Verfasser ist es gelungen, auf geistreiche Art die größten psychologischen Probleme und Thesen durch scheinbar so eindeutige Dinge, wie das Ornament, die Mode, den Tanz hindurchleuchten zu lassen. Er geht von der schon mehrheitlich anerkannten Theorie aus, daß die menschliche Psyche aus Hirnstamm und Hirnrinde aufgebaut sei, aus Unbewußtem und Bewußtem, die sich in steter Wechselwirkung ergänzen. Eines der besten Kapitel scheint uns das „Lob des Wildwestfilms“ zu sein — der Verfasser erklärt die große Beliebtheit dieser Filme mit ihrer „erholenden abreaktiven Regression“ derart geschickt, daß sich in Zukunft niemand mehr schämen muß, sich so einen lärmigen und herrlich kitschigen Streifen anzusehen. hu.

Prof. Dr. med. Walter H. v. Wyß: Psychophysiologische Probleme in der Medizin. Verlag Benno Schwabe, Basel. Preis Fr. 14.—. — Der Eindruck, den man bei der Lektüre dieses Werkes gewinnt, ist sehr tief. Prof. v. Wyß, dessen scharfer Blick und kühne Synthesen überraschen, ist der Auffassung, daß: „Das Psychische im Lebendigen überhaupt inhaerent sei und daß die Ordnungen des Lebendigen und des Seelischen die größte Ähnlichkeit aufweisen“. Der Verfasser findet Beziehungen zu den großen Denkern, wie Pascal, Herder, Bergson u. a., „weil dadurch Inhalt und Sinn des Lebens von einem höheren Standpunkt mit umfassenderem Blick gesehen werden“. Das Vorwort endet mit folgenden Worten: „Besonders wichtig erschien es uns in dieser Zeit der ‚Verwirrung der Begriffe‘, die Ehrfurcht vor dem Lebendigen zu betonen, welche die Grundhaltung des ärztlichen Denkens und Handelns bleiben soll“. Kurz und gut handelt es sich hier um ein Buch, das jeder Medizinstudent lesen sollte. gm.

GESCHICHTE

Willibald Klinker: Johannes Scherr, Kulturhistoriker. Augustin-Verlag, Thayngen. — Vom Bruder des zürcher Schulreformers wird hier ein lebendiges Bild entworfen, das den Leser weniger durch gedankenschwere Tiefe als durch leichte Faßlichkeit gewinnt. SW.

V. Gitermann: Geschichte der Schweiz. Augustin-Verlag, Thayngen. — Diese Schweizergeschichte überrascht den Leser durch die glänzende Erfüllung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme. Die national-ethischen Grundlagen unserer Geschichte werden allerdings nur gestreift.

René Buser: Die Trennung des Kantons Basel im Spiegel der Staatsfinanzen (Basler Dissertation). Verlag Neuenschwander, Weinfelden. — Zweifellos darf eine rein wirtschaftsgeschichtliche Darstellung für den Historiker nur Ergänzung sein, denn all zu leicht führt sie zu einseitiger Betrachtung. Die Tatsache jedoch, daß sich die Kämpfe der Regeneration, diese Kämpfe zwischen alten und neuen Idealen, bis ins Einzelne durch soziale Zustände motivieren lassen, dies muß jedem Historiker oder Politiker deutlich machen, welche unerhörte Bedeutung dem sozialen Problem — dem vergangenen wie dem gegenwärtigen — zukommt. Wi.

Maffio Maffii: Cicero und seine Zeit. Rascher-Verlag, Zürich und Leipzig. 1943. — Es ist ein besonderes Vorrecht, in einer Zeit, die wieder epochale Grundstrukturen im geschichtlichen Leben der Völker erkennen läßt und die in vielleicht noch viel zu unbewußter Weise vom Geiste des alten Roms regiert wird, sich der Lektüre eines so sachlich und fließend geschriebenen Werkes über Cicero und seine Zeit hingeben zu können. Mag das Buch die hohen Ansprüche moderner Wissenschaftlichkeit vielleicht nicht immer zu befriedigen, für den nicht eigentlich historisch Interessierten findet es die rechte Sprache. ak.

KUNSTGESCHICHTE

Hans Lehmann: Geschichte der Luzerner Glasmalerei. Reuß-Verlag. — Die Glasmalerei ist für den Geschichtsforscher eine sehr getreuliche und bisher noch nicht genügend ausgeschöpfte Quelle. Denn die Existenzmöglichkeiten der Glasmaler waren ganz besonders durch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb ihres Wirkungsgebietes bedingt, ebenso wie der Inhalt ihrer Bilder durch die religiösen und literarischen Kulturströmungen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß nach einigen fragmentarischen und ungenauen Arbeiten endlich ein künstlerisch und wissenschaftlich vollwertiges Werk zustandekommen konnte. hu.

L'Ami des Peintres (Souvenirs), par Francis Carco, de l'Académie Goncourt. Ed. du Milieu du Monde, Genève 1944. — Francis Carco nous fait pénétrer par ce recueil de souvenirs dans le monde des artistes français modernes. L'auteur les présente — Bonnard, Utrillo, Derain, Vlaminck, Dufy, Segonzac, Matisse, Picasso, et bien d'autres —, en quelques courts portraits et par de nombreuses anecdotes très alertement contées, dans un style vigoureusement évocateur. j.

„Soldaten“. Text von X. Schnieper, Linolschnitte von Alfred Bernegger. Reuß-Verlag, Luzern. — Abstoßende Häßlichkeit ist das Hauptmerkmal dieser „Soldaten“. E. Z.

Musik der Neuzeit in der bildenden Kunst Basels. Holbein-Verlag, Basel. — Ein mit viel Verehrung für das künstlerische Leben Basels zusammengestellter Überblick. Bildwerke und Musiker, die Basel in den

letzten fünf Jahrhunderten hervorgebracht hat, vereinigen sich in dieser Liebhaberausgabe zu einem überzeugenden Dokument künstlerischen Schaffens. Diese Gewißheit hilft uns auch über manche historische Verzeichnung des von Max F. Schneider verfaßten Vorwortes hinweg. SW.

Kunstwerke des 19. Jahrhunderts aus Basler Privatbesitz. Holbein-Verlag, Basel. — Jene nach Zürcher und Winterthurer Vorbild ins Leben gerufene Ausstellung vom Sommer 1943 erscheint nun auch in kostspieliger Buchform. Umso deutlicher wird uns dabei das schon damals sichtbare Merkmal dieser Sammlung; es fehlt hier zwar nicht an berühmten Namen, aber es scheint, als hätten sich die Basler Kunstfreunde auf schwache Werke großer Meister geradezu spezialisiert. SW.

Hans Bernoulli. Aus dem Skizzenbuch eines Architekten. Herausgegeben von Paul Artaria und Hans Schmidt. B. Wepf & Co., Verlag, Basel. — Über 100 Skizzen sind hier, nach dem Vorwort der Herausgeber aus etwa 120 Skizzenbüchern, zu einem interessanten Bändchen zusammengetragen. K. M.

LITERATURGESCHICHTE

Theodor Willy Stadler; Vergils Aeneis. Eine poetische Betrachtung. Benziger-Verlag, Einsiedeln. — Ein wertvolles, aber umstrittenes Werk.

Samuel Singer; Sprichwörter des Mittelalters. Verlag Herbert Lang, Bern. — Diese Prolegomena einer umfassenden Sprichwörtersammlung dürfte das Interesse eines jeden Linguisten beanspruchen. Mit seltenen urgermanischen und gemein-romanischen Funden beginnend, führt uns der Verfasser gewissenhaft durch die lütticher „Fecunda ratis“ und durch des Magisters Nivardus „Ysengrimus“. SW.

LATEINGRAMMATIK

Drs. W. Becherer und A. Held; Die Grundlagen der lateinischen Sprache. Verlag Groppengießer, Zürich und Leipzig. 1942. — Das Büchlein dürfte vor allem bei jenen Schülern zu guten Erfolgen führen, die auf ein visuelles Lernen eingestellt sind, doch wird ihnen durch die interessante und übersichtliche Anordnung, durch die offensichtliche Heraushebung der wichtigen Formen und durch mannigfache Gedächtnisstützen das Studium sehr erleichtert. In dieser Hinsicht ist das Büchlein unbedingt einzigartig und originell. mh.

RECHTSWISSENSCHAFTEN

Theo Guhl; Das neue Bürgschaftsrecht der Schweiz. Polygraphischer Verlag, Zürich. — Nach dem ausgezeichneten Aufbau ist es ein besonderes Verdienst des Verfassers, im Lesenden durch seine nüchterne und einfache Sprache das Gefühl zu erwecken, daß das Recht nicht in erster Linie für die Juristen, sondern für das Volk geschaffen ist. H. Lü.

Clerc; Grundzüge des schweizerischen Strafrechts. Verlag für Recht und Gesellschaft, Basel. — Der Ordinarius der Universität Neuenburg hat hier ein Buch geschaffen, das sich nicht an die Spezialisten des neuen Strafrechtes wendet, sondern an jene (Studierende und Kaufleute), die sich noch in die Materie einarbeiten müssen. WH

Hans Nawiasky; Die rechtliche Organisation des Betriebs unter besonderer Berücksichtigung des schweizerischen Rechts. 225 S. St. Gallen 1943. — Der bekannte St. Galler Rechtslehrer nimmt mit dem vorliegenden Werk die 1935 mit den „Rechtsfragen des wirtschaftlichen Neuaufbaus“ begonnene wissenschaftliche Untersuchung des Wirtschaftsrechtes wieder auf.

Nawiaskeys Werk ist in zweifacher Hinsicht wertvoll. Es ist einerseits eine gründliche und grundlegende Sichtung und Darstellung dieses neuen, in der modernen Wirtschaft außerordentlich wichtigen Rechtsgebietes, das im klassischen System des Privatrechtes vernachlässigt worden ist. Andererseits leistet diese wissenschaftliche Untersuchung in rechtspolitischer Hinsicht Pionierdienste, indem es die Unzulänglichkeit der bestehenden Regelung aufweist und die Grundlagen der Reform andeutet. Abgesehen von seiner wissenschaftlichen Bedeutung berührt das Buch den Studenten sympathisch dadurch, daß es die Rechtswissenschaft für eine schöpferische Gestaltung der Wirklichkeit fruchtbar zu machen sucht. C. H.

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Dr. Alfred Amonn: Probleme der Kriegswirtschaft. Polygraphischer Verlag, Zürich. — Mit diesen „grundsätzlichen Betrachtungen zur Wirtschaftspolitik im Kriege“ hat der Inhaber des volkswirtschaftlichen Lehrstuhles der Universität Bern der Öffentlichkeit ein in seiner Art einzigartiges Werk übergeben. Der Verfasser gibt uns einen Begriff von den Umwälzungen beim Übergang von der Friedens- zur Kriegswirtschaft. In konzentrierter, aber auch dem Laien gut verständlicher Sprache werden die Probleme der Kriegswirtschaft erörtert. H. Lü.

E. Weißkopf: Der Finanzausgleich zwischen Staat und Gemeinde im Kanton Baselland. Staatswissenschaftliche Studien. — Der Vorsteher des kantonalen Arbeitsamtes in Liestal hat eine beispielhafte Studie über den Finanzhaushalt eines Kantons verfaßt. Sie zeichnet sich namentlich durch Gründlichkeit und wissenschaftliche Genauigkeit aus. SW.

Laur-Howald: Landwirtschaftliche Betriebslehre. Verlag Wirz, Aarau. — Gerade für den Nationalökonom ist es bisweilen von besonderem Interesse, sich etwas eingehend mit den praktischen Voraussetzungen der Volkswirtschaft zu befassen. Dieser Zweck wird hier voll und ganz erfüllt. P. S.

Dr. E. Moser: Aebnit-Kurse. Aebnit-Verlag, Muri. — Die Aebnit-Kurse behandeln in leicht faßlicher Form schweizerische Probleme aus Handel und Industrie und können den Grundstein legen zu umfassenden wirtschaftlichen Kenntnissen. SW.

Bern und seine Entwicklung. Statistisches Amt der Stadt Bern. 1941. — Eine äußerst anschauliche, graphisch untermauerte Darstellung der bevölkerungsmäßigen, wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Entwicklung Berns in den letzten 30—70 Jahren. Die Entwicklung dürfte für sämtliche Schweizerstädte typisch sein. dr.

Eidgenössisches Wehroffer 1940. Statistische Quellenwerke, Heft 135. — Eine der interessantesten Quellen, um sich über die Vermögensverteilung in der Schweiz, sei es nach Kantonen, sei es nach Vermögensarten, sei es nach Vermögenskategorien, einen ungefähren Begriff zu machen. dr

Die Anteile von Arbeit, Staat und Kapital an den Erträgen der schweizerischen Privatwirtschaft. Aus „Zeitfragen schweizerischer Wirtschaftspolitik“, herausgegeben von der Aktionsgemeinschaft Nationaler Wiederaufbau, Nr. 18 vom 26. Oktober 1943. — Auf insgesamt 10 Seiten haben in der vorliegenden Schrift Dr. O. Steinmann, Dr. E. Seiler und Dr. G. Erhard für die Jahre 1938, 1940 und 1942 eine der interessantesten sozialpolitischen Untersuchungen angestellt. Die oft demagogisch übertriebene Rolle der Dividenden und deren Verhältnis zu den Sozialaufwendungen und zu den Abgaben an die Öffentlichkeit betrug 1942 ca. 1:2:1,5 im Durchschnitt der erfaßten AGs. dr.

NATURWISSENSCHAFTEN

Dr. Robert Stäger: „**Beziehungen unserer einheimischen Ameisenarten zur Pflanzenwelt beim Nestbau**“. Mit 19 Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen des Verfassers. Verlag Bargezzi & Lüthy, Bern. 1942. Steif broschiert Fr. 4.90. — Es handelt sich um die Ergebnisse langjähriger eigener Forschungen an Ameisenbauten der alpinen Region. Die zwanglose Art der Darstellung und die Abbildungen machen dieses Werk Stägers auch dem Laien zugänglich. Leider lassen einige der Vorlagen in graphischer Hinsicht zu wünschen übrig. H. Gloor.

Zur Chemie, Physiologie und Pathologie des Eiweißes. Eine Vortragsreihe der Professoren Signer, Theorell, Abelin und Glanzmann. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 4.80. — Neue Probleme der Biologie.

Hans Suter: Geologie von Zürich. Verlag A.-G. Gebr. Leemann, Zürich. — Das kleine, bescheidene Büchlein entstammt einer Sammlung naturgeschichtlicher Werke aus der Gegend von Zürich. Es wendet sich nicht in erster Linie an die Geologen, sondern an all jene Laien, die einiges Interesse haben für die Beschaffenheit des Bodens, auf dem sie gehn und stehn. H. Lü.

BIBLIOTHEK

DER STUDENTENSCHAFTEN BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICHS

Neuanschaffungen im Sommersemester 1944.

Deutsche Bücher:

- A 3488 Aldridge J. An den Himmel geschrieben.
- 3481 Cabrières, J.-F. Booker Washington.
- 3485 Frisch, Max. J'adore ce qui me brûle...
- 3484 Gfeller S. Erzählungen.
- 3479 Goethe. Winkelmann.
- 3486 Hedberg, Olle. Ich bin ein Prinz von Geblüt.
- 3494 Jakob, J. Der chemische Aufbau unseres Planeten.
- 3495 Leicht, H. Indianische Kunst und Kultur.
- 3482 Munk, Kaj. Bekenntnis zur Wahrheit.
- 3480 Ortega y Gasset. Das Wesen geschichtlicher Krisen.
- 3483 Pury, R. de. Tagebuch aus der Gefangenschaft.
- 3493 Saint-Exupéry, A. de. Flug nach Arras.
- 3492 Schliemann, H. Troja, Ithaka, Mykene.
- 3496 Seewald, R. Verwandlungen der Tiere.
- 3490 Soler, B. Marcos Villari.
- 3487 Stickelberger, E. Holbein in England.
- 9185 Sutermeister, H. M. Von Tanz...
- 3489 Timmermanns, F. Die Familie Hernat.
- 3491 Van der Leeuw, A. Der kleine Rudolf.

Französische Bücher:

- B 830 Benjamin, R. L'homme à la recherche de son âme.
- 831 Benoit, P., Seigneur, j'ai tout prévu.
- 832 Berne-Joffroy, A. Présence de Valéry.
- 833 Brunschvigg, L. Descartes et Pascal lecteurs de Montaigne.
- 834 Camus, A. Le mythe de Sisyphe.
- 835 Colette. Le képi.
- 836 Daudet, A. Le petit chose.
- 837 Emmanuel, P. Tombeau d'Orphée.

PROMOTIONEN.

Universität Zürich.

An der **Theologischen Fakultät** hat doktortiert: Neck, Karl, von Schleithelm, Kt. Schaffhausen, in Dörflingen.

An der **Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät** haben doktortiert:

a) zum **Doktor beider Rechte**: Engeli, Hans Adolf von Ermatingen, Kt. Thurgau, in Winterthur; Guggenheim, Charles, von Lengnau, Kt. Aargau, in La Chaux-de-Fonds; Pestalozzi, Richard, von Zürich, in Küsnacht/Zch.; Waltisbühl, Rudolf, von Bremgarten, Kt. Aargau, in Zürich; Weiß, Hans, von Kloten, in Zollikon; Blaß, Heinz Walter, von und in Zürich; Egli, Johann Hermin, von Alt-St. Johann, in Neuenburg; Graf, Peter, von Rebestein, Kt. St. Gallen, in St. Gallen; Homberger, Hans, von und in Zürich; Mayer, Eduard, von und in Zürich; Schaller, Viktor, von Wolhusen, Kt. Luzern, in Montreux.

b) zum **Doktor der Volkswirtschaft**: Mayer, Max, von Schaffhausen, in Bern; Bonizzi, Cesare, von Mailand, in Zürich; Bucher, Bruno, von und in Zürich; Meyer, Paul, von Lengnau, Kt. Aargau, in Bern; Schadegg Hans, von Amriswil, Kt. Thurgau, in Bern.

An der **Medizinischen Fakultät** haben doktortiert:

a) zum **Doktor der Medizin**: Binswanger, Wolfgang, von und in Kreuzlingen; Czech, Jozef, von Gorzyce, Polen, in Winterthur; Gehry, Leonie, von und in Zürich; Helbling, Robert, von Jona, Kt. St. Gallen, in Schmerikon; Huber-Meyer, Ursula, von Thalheim, Kt. Zürich; Hunziker, Willy, von Kirchleerau, Kt. Aargau, in Aarau; Kramer, Morris, von Philadelphia, in Zürich; Leuthold, Paul Ernst, von Zürich, in Frick, Kt. Aargau; Merk, Hermann, von Rheinau, in Basel; Müller, Jenny, von und in Zürich; Reinhart, Walter, von Winterthur, in Glarus; Salzmann, Ulrike, von und in Zürich; Schaeffeler, Kurt, von Buch, Kt. Schaffhausen, in Bern; Schiffer, Elisabeth, von und in Horgen; Stettbacher, Hans Rudolf, von und in Zürich; Wiederkehr, Josef, von Rudolfstetten, Kt. Aargau, in Zürich; Wysokinsky, Antoni, von Czestochowa, Polen, in Wettingen; Arbenz Jean, von Zürich und Andelfingen, in Zürich; Herold, Georg, von Chur, in St. Gallen; Lindenmeyer, Eugen, von Oberburg, Kt. Bern, in Aarau; v. Wyß, Robert, von und in Zürich.

b) zum **Doktor der Zahnheilkunde**: Gubler, Hans, von und in Horgen; Kousnetzoff, Irina, von Basel, in Zürich; Schultz, Henry, von Birmensdorf, Kt. Zürich, in Zürich; Fenner Hans, von Küsnacht, Kt. Zürich, in Zürich; Meyer, Paul, von Bassersdorf, in Wohlen, Kt. Aargau; Schweizer, Lucas, von Basel, in Zürich.

An der **Philosophischen Fakultät I** haben doktortiert: Demmel, Franz Alois, von St. Gallen, in Winterthur; Sonder, Ambros, von Salux, Kt. Graubünden, in St. Gallen; Stiefel-Bianca, Annita, von und in Zürich; Weber, Max, von und in Zürich; Dönz-Breimaier, Marie Gertrud, von Urmein, Kt. Graubünden, in Chur; Lobeck, Konrad, von Herisau, in Schaan; Löffler, Susi, von Basel, in Zürich; Meier, Elsa, von und in Winterthur; Uffer, Leza, von Savognin, in St. Gallen; Weber, Elli, von Menziken, Kt. Aargau, in Zürich; Wegmann, Grete, von Wängi, Kt. Thurgau, in Zürich; Weigold, Hermann, von und in Winterthur; Wyler, Siegfried, von Oberendingen, Kt. Aargau, in Winterthur.

An der **Philosophischen Fakultät II** haben doktort: Eggenberger, Sigmund, von Grabs, Kt. St. Gallen, in Dübendorf; Kleiber, Karl, von und in Winterthur; Usteri, Eduard, von und in Zürich; Keller, Robert Christian, von Schleithelm, Kt. Schaffhausen, in Zürich; Naeff, Paul D., von Altstätten, Kt. St. Gallen, und Zürich, in Schaffhausen.

An der **Veterinär-medizinischen Fakultät** haben doktort: Guetg, Baptist, von und in Savognin, Kt. Graubünden; Fuhrmann, Hans, von Oeschenschach, Kt. Bern, in Langenthal.

Eidg. Technische Hochschule.

Die **Eidg. Technische Hochschule** hat folgenden Kandidaten die Doktorwürde verliehen

a) **der technischen Wissenschaften:** Barblan, Frank F., dipl. ing. chem., von Remüs; Bauer, Jakob, dipl. El. ing., von Romanshorn; Bergsland, Jon, dipl. ing. chem., von Oslo; Bühler, Arthur, dipl. ing. chem., von Rietheim; Collaud, Albert, dipl. ing. chem., von Bulle; Düring, Rudolf, dipl. ing. chem., von Jegenstorf; Fränkel, Adolf, dipl. Masch. ing., aus Czortkow (Polen); Niklewski, Bronislaw, dipl. ing. chem., von Dublany (Polen), Magister der Philosophie; Ibrahim Mohamed Abdu, dipl. Masch. ing., von Kairo; Obrist, Andreas, dipl. ing. chem., von Aarwangen; Perrenoud, Henri, dipl. ing. chem., von Les Ponts-de-Martel; Stein, Paul, dipl. ing. chem., von Basel; Wyttenschach, Hans, dipl. ing. chem., von Goldiwil; Zipkes, Ernst, dipl. Bauing., von Dielsdorf; Heinzl, Otto, dipl. ing. agr., von Uster; Janiak, Marian J., Dr. med. vet., von Zygmuntowo (Polen).

b) **der Naturwissenschaften:** Bradt, Helmut, dipl. Physiker, von Berlin; Gerber, Eduard, dipl. Naturwissenschaftler, von Bern; Heine, Hans-Gerhard, dipl. Physiker, von Leipzig; Huber, Otto, dipl. Physiker, von Mägenwil; Kaufmann, Lucie, dipl. Apoth., von Biel; Märki, Erwin, dipl. Naturwissenschaftler, von Villingen; Michel, Werner, dipl. Naturwissenschaftler, von Olten; Roggen, Franz, dipl. Physiker, von Murten; Ruckstuhl, Otto, dipl. Apotheker, von Wil; Schüpp, Max, dipl. Verm. ing., von Eschlikon; Weisflog, Gustav, dipl. Apotheker, von Zürich.

Alkoholfreies Restaurant

CAPITOL

Neumühlequai 6, Zürich 1

(vis-à-vis Cinéma Palace)

Bekannt für gute Küche

Feine Pâtisserie

Prima Kaffee

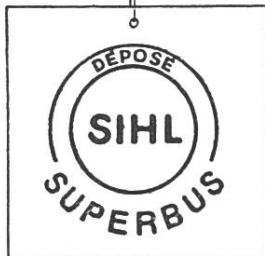
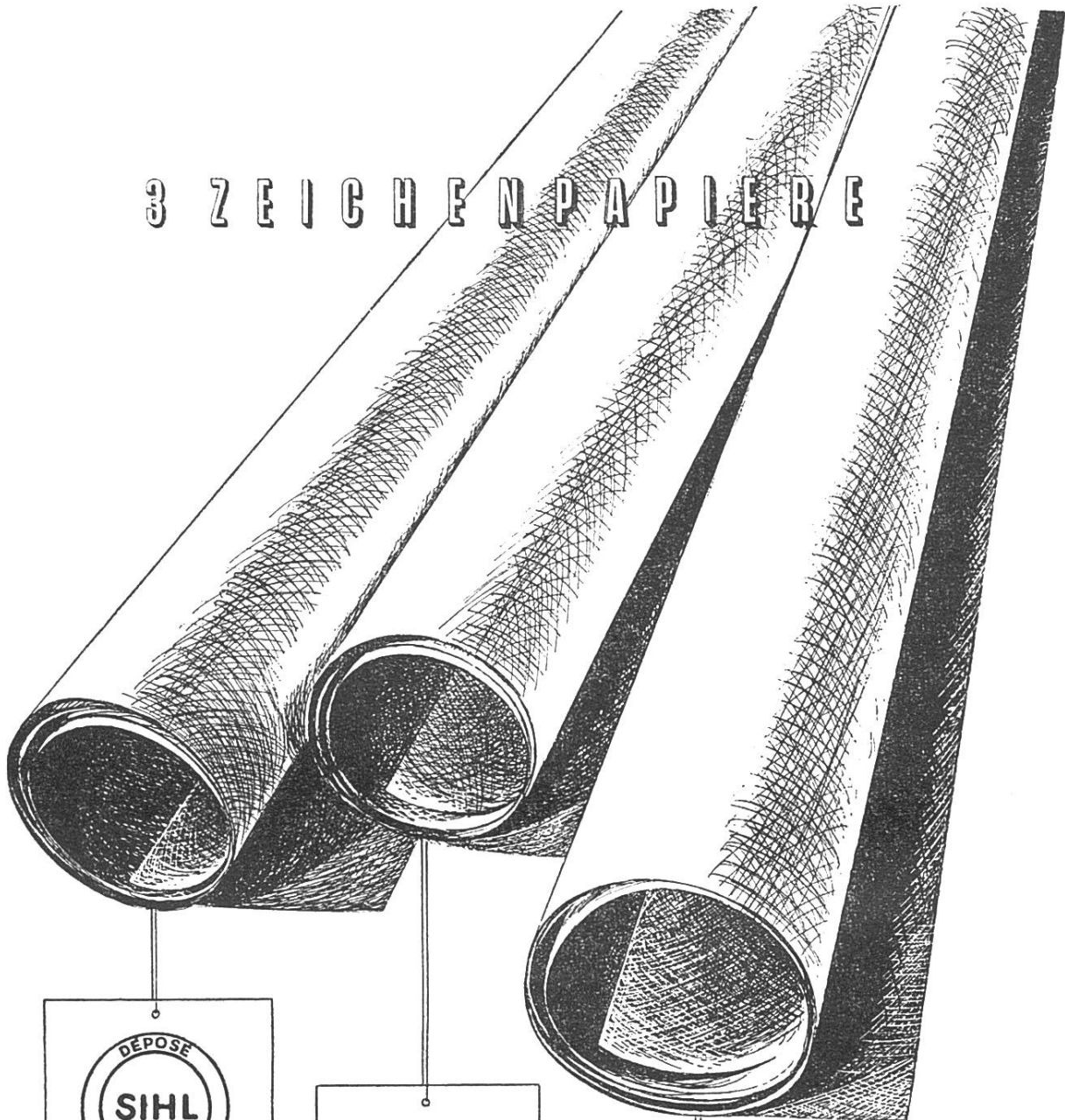
Dissertationen

drucken innert kürzester Frist in saubere
fachgemäßer Ausführung

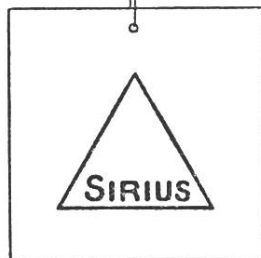
MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH

Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

3 ZEICHENPAPIERE



matt und satiniert,
sowie gekörnt für
Aquarell



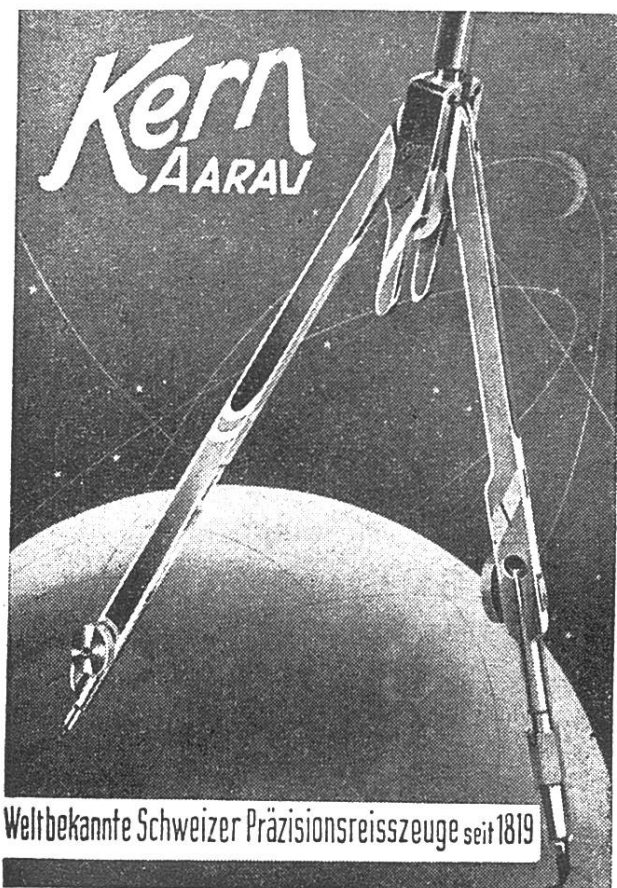
satiniert



matt

3 Zeichenpapiere, die Ihnen alle Vorteile der Friedensqualität bieten. Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Verlangen Sie bitte diese Qualitätspapiere bei Ihrem Papeteristen.

ZÜRCHER PAPIERFABRIK AN DER SIHL ZÜRICH, TEL. (051) 23 27 35



Fenster



Kiefer Zürich

Tea-room

Venezia

Café Express

Stampfenbachstraße 12

WEISS & SCHWARZ



Ecke Tannen-
Clausiusstraße 2

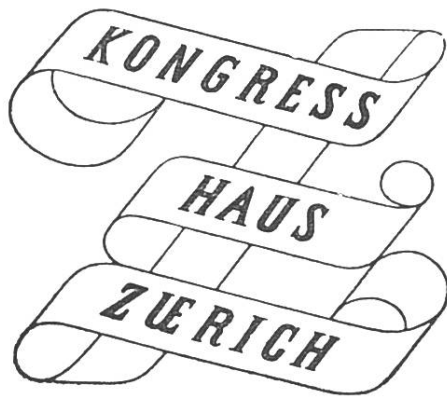
**Spez. techn.
Papiere
Schreib-
maschinen-
papiere etc.**

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

KUNZLE SPORT

Universitätsstraße 11 Tel. 28 38 96

Ski-Reparaturen

Alles für den Wintersport

SKI: ESCHEN, HICKORY

Stahl- und Blaukanten aller Marken

Alle bekannte Wachse und Lacke

Die *Studentenmütze*

vom Spezialgeschäft

GUBLER

in der Storchengasse, Zürich 1



*Die beliebte Gaststätte
am Bellevueplatz*

Mit höflicher Empfehlung

E. H. Blumer

Dissertationen

aller Fakultäten

vorteilhaft und fachmännisch ausgeführt durch die Spezialdruckerei

KOMMERZDRUCK und VERLAGS A.-G., ZÜRICH

Glärnischstraße 29, beim Paradeplatz

Telephon 23 18 47

BIELLA



– Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Damen- und
Herren-Coiffeur

G. Reinhard

Universitätsstraße 21 - Telefon 28 43 66

Parfümerien
Dauerwellen 3 Systeme
(Normale Preise)

**Zur
Münz**

**ALKOHOLFREIES
RESTAURANT**

Münzplatz
(Mittlere Bahnhofstr.)

Sorgfältig zubereitete Menus
à Fr. 2.20 und 2.60

Th. Palmy

Für das Laboratorium:

DEGUSSA-Geräte aus neuen keramischen Werkstoffen
DEGUSSA-Probierbedarf • SIEBERT-Platingeräte • Tiegel, Elek-
troden etc. • AUER-Gas- und Staubschutz-Masken • Chemikalien

LEUKON A.G. ZÜRICH

Obere Zäune 10

Telephon 242663/65

Das Sporthaus für Studenten

Tel. 25 36 43



Bahnhofstr. 56

Zürich

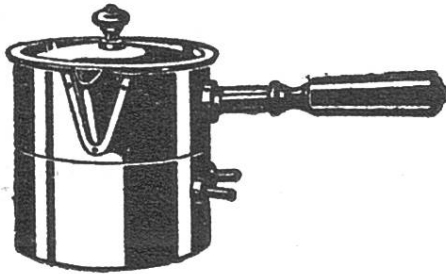
A. Z.
(Zürich)

Herrn

Fräulein

Zentralbibliothek, Predigerplatz, Zürich

Mit dem elektrischen



Schnellkocher

kann man überall und jederzeit rasch 1 Tasse heißen Tee, Kaffee, Kakao, Milch zubereiten und Eier kochen. Dieser kleine praktische Apparat ist für den Studenten unentbehrlich

Elektrizitätswerke der Stadt Zürich

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN